

STEIN, Edith: „*Freiheit und Gnade*“ und weitere Beiträge zu *Phänomenologie und Ontologie* (1917–1937). Hgg. von Beate Beckmann-Zöller und Hans Rainer Sepp (= Edith Stein Gesamtausgabe 9). Freiburg i.Br: Herder 2014, 380 S. ISBN 978-3-451-27379-7.

Beate Beckmann-Zöller und Hans Rainer Sepp haben bereits mehrere Bände der *Edith Stein Gesamtausgabe* (ESGA) besorgt: Beckmann-Zöller die Bände 6, 14 und 15-17 und Sepp Band 10. Der vorliegende Band 9 ist der zunächst letzte von 27 Bänden der ESGA, auch wenn zukünftig noch einer oder mehrere Bände mit Archivalien aus dem Edith Stein-Archiv in Köln dazukommen könnten. Der Band dokumentiert Steins Wirken von 1917 bis 1937 mit



verschiedenen Arbeiten, Artikeln, Diskussionsbeiträgen und Rezensionen, so dass insgesamt 15 chronologisch geordnete Texte präsentiert werden können. Insgesamt sechs dieser Texte wurden bereits in der vorhergehenden Ausgabe der *Edith Steins Werke* (ESW) publiziert: Texte 3, 8, 9 und 15 in ESW 6 und Texte 6 und 11 in ESW 15. Sieben weitere Texte (1, 2, 5, 7, 10, 12 und 13) wurden bereits zu Lebzeiten Steins publiziert, blieben aber teilweise schwer zugänglich. Außerdem werden ein Fragment und eine Rezension (Texte 4 und 14) erstveröffentlicht. Das Ganze ist angereichert mit einem Anhang Steinscher Ausarbeitungen von Husserls Texten zum Verhältnis von Phänomenologie, Psychologie und Erkenntnistheorie, sowie mit ihren eigenen Auseinandersetzungen mit Husserl-Kritikern während ihrer Assistenzzeit von 1916–1918, teilweise erstveröffentlicht.

Der Titel des Bandes „*Freiheit und Gnade*“ und *weitere Beiträge zu Phänomenologie und Ontologie* kündigt nicht nur die Artikulierung von phänomenologischen und ontologischen Fragen an, sondern auch die besondere Stellung der Studie mit dem Titel „*Freiheit und Gnade*“ (Text 3, 8–72). Es handelt sich um eine religionsphilosophische Arbeit Steins aus dem Jahr 1921, die 1962 unter dem Titel „*Die ontische Struktur der Person und ihre erkenntnistheoretische Problematik*“ im Band 6 der ESW publiziert wurde. Claudia Mariéle Wulf konnte 2003 aufzeigen, dass die Arbeit mit diesem Titel tatsächlich in andere frühe Texte Steins eingebaut wurde, dass aber der so betitelte Text eigentlich „*Natur, Freiheit und Gnade*“ heiße. Beckmann-Zöller und Sepp führen nun aus, dass es sich dabei nur um den Titel des ersten von fünf Absätzen handle und dass die ganze Arbeit den schlichten Titel „*Freiheit und Gnade*“ trage. Die Arbeit ist inhaltlich wichtig, weil sie anhand der theoretischen Frage nach dem Zusammenwirken von Freiheit und Gnade im menschlichen Leben gleichzeitig auch einen Einblick in ihre Vorbereitung auf die Taufe in der katholischen Kirche gibt. Dieser Eindruck verstärkt sich noch bei der Lektüre der weiteren Abschnitte, wo Stein aus ihrer phänomenologischen Perspektive ganz unvoreingenommen nach der Heilsmittlerschaft, den Sakramenten und dem Glauben fragt und gleichzeitig – wenigstens implizit – erstmals ausführt, was sie von Teresa von Ávila auch als philosophischen Anstoß erhalten hat.

Des Weiteren umfasst der Band zwei einführende Texte in die Phänomenologie, wo Steins pädagogische Qualität aufscheint: Der 1924 erschienene Zeitungsartikel *Was ist Phänomenologie?* (Text 5, 85–90) über Geschichte und phänomenologische Methode, sowie ein Vortrag aus den Jahren 1930/1931 über *Die weltanschauliche Bedeutung der Phänomenologie* (Text 8, 143–158) wo Stein Husserl mit Scheler und Heidegger konfrontiert. Ein besonderer Hinweis verdient das erstmals veröffentlichte wohl um 1922 entstandene Fragment *Wort, Wahrheit, Sinn und Sprache* (Text 4, 73–84). Ausgehend von der Frage nach der Wahrheit zunächst in religiöser Perspektive als ein „im Dunkeln berührt“ (74) werden und dann als ein „Greifen und Schauen“ (74) geht Stein zur Frage nach dem anschaulichen und objektiven Sinn im Verhältnis zu Geist und Realität über. Ich kann es mir (im Sinne meines eigenen Forschungsinteresses) nicht verkneifen, auf die S. 79 erwähnten „Individuen im prägnanten Sinn“, d.h. Personen zu verweisen. Stein

bezieht sich an dieser Stelle unmissverständlich auf einen Doppelsinn von Individualität: Jede Anschauung ist im Subjekt einerseits aufgrund der formalen Individualität jeder Person ein „singuläres Faktum“ und andererseits ausgezeichnet durch die „qualitative Einzigartigkeit“ jeder Person, d.h. ihre qualitative Individualität. Die Sinnfrage mündet schließlich in eine sprachphilosophische Untersuchung über Wort und Sprache ein.

Mehrere Beiträge beziehen sich auf die Steinsche Vermittlungsfunktion zwischen Phänomenologie und scholastischer Philosophie. Ein häufig zitierter, wenn auch nicht ganz ausgereifter Beitrag wurde in der Husserl-Festschrift 1929 mit dem Titel *Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas v. Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung* abgedruckt (Text 7, 119–142). Die ursprüngliche Dialogform mit dem Titel *Was ist Philosophie? Ein Gespräch zwischen Edmund Husserl und Thomas von Aquino* (Text 6, 91–118) wurde von Heidegger als unangemessen zurückgewiesen, auch wenn sie Steins Wunsch eines Gesprächs zwischen mittelalterlicher und moderner Philosophie besonders gut zum Ausdruck bringt und auch literarisch mit einigen biographischen Punkten sehr anschaulich wird. Inhaltlich betrachtet hat Stein freilich die verschiedenen Punkte in den Artikel übertragen. Grundlegend teilen Husserl und Thomas die Ansicht, dass die Philosophie eine „strenge Wissenschaft“ oder „eine Sache der ernst und nüchtern forschenden Vernunft“ (121) sei. Dann aber legt sie mehrere Unterschiede offen, die insbesondere auf das verschiedene Verhältnis von Glaube und Vernunft, von Gott und menschlichem Subjekt bei den beiden Philosophen abzielen, bevor sie abschließend einen erneuten Brückenbau zwischen der Husserlschen Wesensschau und der thomanischen Erkenntnis- und Abstraktionslehre versucht. Eine Wiederaufnahme der Frage nach der Husserlschen und scholastischen Methode findet sich auch in ihren vielbeachteten, aber bisher schwer zugänglichen Diskussionsbeiträgen (Text 10, 162–167) beim Thomistenkongress, der 1932 in Juvisy bei Paris zum Thema Phänomenologie stattfand. Das ebenfalls vermutlich 1932 entstandene Manuskript „Erkenntnis, Wahrheit und Sein“ (Text 11, 168–175) dokumentiert den Versuch in Münster, einige philosophische Termini für eine katholische Pädagogik zu klären. Der Rückgriff auf ihre *De veritate*-Übersetzung ermöglicht den Dialog mit der phänomenologischen Erkenntnislehre.

Es werden zudem sechs Besprechungen (Texte 1, 9, 12–15) und ein kurzes Vorwort zu Reinachs Bewegungsarbeit (Text 2) publiziert. Auch hier wird erneut die doppelte Gedankenwelt Steins einerseits in den Besprechungen zu Husserl (*Cartesianische Meditationen* und die *Krisis*-Schrift), Fink, Kuznitsky und von Hildebrand und andererseits in den Besprechungen von Habermehl und Feuling ersichtlich. Erstaunlich ist auch die Tatsache, dass Stein die Autoren der besprochenen Werke persönlich kannte.

Die im Anhang zusammengestellten Texte stammen wohl alle aus Steins Assistenzzeit bei Husserl in Freiburg (1917) und machen mehr als 40% des Steinschen Textes im Band aus. Die teilweise schon in der *Husserliana* publizierten Texte waren ursprünglich für ein Beiheft der *Kant-Studien* vorgesehen (195–319), wo Husserl sein 1913 im ersten Band der *Ideen* ausgeführtes Verständnis der Phänomenologie vereinfacht darlegen wollte und zwar in

Auseinandersetzung mit seinen Kritikern Theodor Elsenhans und August Messer. Es ging ihm dabei insbesondere um die Abgrenzung der Phänomenologie sowohl von der Psychologie als auch von der Erkenntnistheorie. Dazu kommt ebenfalls 1917 eine Auseinandersetzung Steins mit einem Aufsatz von Heinrich Gustav Steinmann „Zur systematischen Stellung der Phänomenologie“, die nach Sepp „ein Beleg dafür [ist], wie gut sie sich zum damaligen Zeitpunkt in die Architektur von Husserls phänomenologischem Gedankengebäude eingearbeitet hatte und es verstand, seine Grundstrukturen klar wiederzugeben“ (CXXV).

Die chronologische (anstatt thematische) Präsentation der Steinschen Texte in ESGA 9 hilft dabei, Steins philosophische Entwicklung und ihre Horizonterweiterung besser zu verfolgen. In dieser Hinsicht verdient auch die ausführliche, über 120 Seiten lange Einführung der Bearbeiter eine ganz besondere Erwähnung. Alle Texte werden einzeln in einem Dreischritt (Entstehungsgeschichte, inhaltliche Aspekte, Manuskriptlage) vorgestellt. Da sich häufig Entstehungsgeschichte und Manuskriptlage überschneiden (beispielsweise LI und LIVs.), wäre es überlegenswert, die Manuskriptlage zusammen mit der Entstehungsgeschichte zu besprechen. Sicherlich sind die gut recherchierte biographische Verortung der Texte, die zahlreichen Verweise auf die oft noch unerforschten Schätze des Edith Stein-Archivs, aber auch die inhaltliche Darstellung und die damit zusammenhängende Eingliederung in die Zeitgeschichte eine reiche Fundgrube für die Forschenden. Quantitativ viel Platz – fast die Hälfte der Einführung – wird den beiden Beiträgen *Freiheit und Gnade* sowie der Auseinandersetzung zwischen *Husserl und Thomas* zugestanden, weil sich daran schön die Entwicklung von Steins Phänomenologie in Richtung der Religionsphilosophie und der scholastischen Philosophie und Theologie aufzeigen lässt. Diesbezüglich ist es den Bearbeitern ein besonderes Anliegen, Steins „Interesse an theologischen Problemen“ (LVII) nicht als Verlassen der Phänomenologie zu verstehen, sondern als phänomenologische Aneignung eines neuen Forschungsgebietes.

Zwei zusammenhängende Verdienste Steins werden von den Bearbeitern mehrmals unterstrichen. Erstens ist Steins Aufgabe als Vermittlerin stark zu machen. Nach Sepp (CXVI) hat Stein eine solche Vermittlungsfunktion einerseits innerhalb der Phänomenologie (zwischen Husserl und den Münchner und Göttinger Phänomenologen, sowie zwischen Husserl und Heidegger) und andererseits zwischen Husserl und Thomas, ja vielleicht sogar allgemein im Hinblick auf eine ontologische Verwurzelung der Phänomenologie. Diese Vermittlung lässt sich zweitens an der immer wieder erwähnten Problematik der Konstitution aufzeigen. Vor allem in den von Sepp besorgten Texten wird mehrfach die These vorgetragen, dass Stein Husserls transzendente Konstitutionsanalysen beibehalte ohne gleichzeitig die Idealismusthese folgen zu lassen (LIIs., XCI, XCV, XCVIIs., CXVIs.), sodass Stein einseitig als realistische Phänomenologin eingestuft werde.

CHRISTOF BETSCHART